

Aus IWS-Sicht gelesen

„Die Grenzen des Kapitalismus – Wie wir am Wachstum scheitern“

Andreas Exner, Christian Lauk und Konstantin Kulterer
Ueberreuter, 2008 - 19,95 €

Buchbesprechung von Karsten Herzmann

Im Jahr 2008 ein Buch mit dem Titel „Die Grenzen des Kapitalismus“ zu veröffentlichen, erscheint mutig, ruft dies doch Assoziationen zu den angestaubt wirkenden Debatten der Siebzigerjahre hervor. „Die Grenzen des...“ erinnert an den Klassiker der ökologischen Wachstumskritik „Die Grenzen des Wachstums“. Den Begriff „Kapitalismus“, der heutzutage meist durch den sanfter anmutenden der „Marktwirtschaft“ ersetzt wird, verbindet man mit der marxistischen Gesellschaftskritik. In gewisser Weise sind die Autoren mit diesem Titel aber auch Trendsetter. Schwindende Ressourcen und die Bedrohung durch den Klimawandel haben die Umweltdebatte schon seit einiger Zeit wiederbelebt. Infolge negativer Auswirkungen der Globalisierung, vor allem aber aufgrund der jüngsten Finanzkrise und der sich abzeichnenden weltweiten Rezession, scheint nunmehr auch der fundamentalen Kritik am bestehenden Wirtschaftssystem in der öffentlichen Debatte mehr Gewicht zuzukommen.

Der Ausgangspunkt des Buches ist die umfassende Ausrichtung von Lebensart, Weltansicht und Wirtschaftsweise auf Wachstum – in den Worten der Autoren: das „System des Wachstums“ (S. 10). Dessen Grundlage im Geld- und Zinssystem führe dazu, dass Wachstum Wachstum erzwingt (S. 112 ff.), das nur durch Ausbeutung erreichbar sei. Die traditionelle Ausbeutung der Arbeiter sei nach den beiden Weltkriegen einer intensiven Ausbeutung der Natur – insbesondere in den Ländern des Südens – gewichen, wodurch in den industrialisierten Ländern der soziale Frieden gesichert werden konnte. „Ökologisch gesehen verschiebt der neue Wachstumsmodus bloß die sozialen Kosten“ (S. 146).

Der erste Teil des Buches versucht aufzuzeigen, dass dieser Weg an sein Ende kommt. Der menschengeschaffene Klimawandel und die absehbare Ressourcenknappheit, insbesondere der „Peak“ fossiler Energieträger, stellen die auf Wachstum ausgerichtete globale Ökonomie vor Herausforderungen, die nach Ansicht der Autoren nicht durch alternative Technologien aufgefangen werden können. Den derzeit beliebten Visionen einer „ökologisch nachhaltig wachsenden Marktwirtschaft“, die gerade auch durch vormalige Wachstumskritiker propagiert wird, erteilen sie damit eine Absage (S. 39 ff.). Eine auf Wachstum ausgerichtete Wirtschaft werde auch Res-

ourcenverbrauch und Umweltprobleme weiterhin erhöhen („Die Effizienz hinkt mit halber Geschwindigkeit den Steigerungsraten hinterher“, S. 54). Erneuerbare Energien seien zwar die Lösung für das Versorgungsproblem, jedoch nicht auf dem derzeitigen Verbrauchsniveau (S. 80). Ein ökologischer Umbau der Wirtschaft bedürfe allerdings seinerseits Ressourcen, so dass damit möglichst bald begonnen werden müsse (S. 92 ff.).

Wenn aber das Wachstum an seine ökologischen Grenzen gelange, könne im Wachstum entgegen des „Stehsatz(es) der Politik“ (S. 7) auch nicht der Schlüssel zum Abbau der weltweiten Armut und zur Sicherung des Sozialstaates in den Industrieländern liegen. Vielmehr habe das „System Wachstum“ bereits seit 20 Jahren auf „Blasenökonomie“ sowie „Raub, Enteignung und brutale Marktausdehnung“ umgeschaltet, um die schwindende Gewinnrate der Weltökonomie zu heben (S. 14 ff., 151 f., 187, 208). Was unter „Blasenökonomie“ zu verstehen ist, haben die New-Economy-Euphorie und die jüngste Immobilienkrise gezeigt – mögliche Objekte der nächsten Blasenbildung könnten Emissionsrechte, Boden, Rohstoffe, Nahrungsmittel, Energie, Militärindustrie oder die Gentechnik sein (S. 210 f.). Die Autoren stellen daher die Frage, ob die Weltwirtschaft nicht schon jetzt eine „monströse Wette auf eine Zukunft, die nicht mehr kommt“ sei

(S. 17 f.). Hinzu trete das „räuberische“ Element, das sich durch die „Einhegung der letzten Gemeingüter (Wasser, Biodiversität, Wissen...), Privatisierung von staatlichen Diensten und Betrieben, Reichtumstransfer von Süd nach Nord, Vermarktung von Beziehung und Persönlichkeit“ zeige (S. 208).

Aus Sicht des IWS ist das Buch insofern interessant, als hier davon ausgegangen wird, dass ein Wirtschaftswachstum mit konstanten Raten nicht auf Dauer möglich ist. Und im Gegensatz zur ökologischen Wachstumskritik wird dabei nicht ausschließlich auf durch Ressourcenknappheit und Umweltprobleme erzeugte Wachstumsgrenzen abgestellt. Diese werden vielmehr als ein „externer Schock“ für das „System Wachstum“ betrachtet. Zwar müsse ein großer Teil des Überschusses nun darin investiert werden, ein Energie- und Stoffsystem auf erneuerbarer Basis einzusetzen und zu betreiben (S. 193). Unabhängig davon bezeichnen die Autoren unter Verweis auf Horst Afheldt und Norbert Reuter die „unhinterfragte“ Vorstellung eines exponentiellen Wachstums mit gleichbleibender Wachstumsrate als „offensichtlich absurd“ (S. 104) – schon weil eine gleich bleibende Steigerungsrate der Produktivität unmöglich erscheine (S. 203). Mit Verwunderung stellen die Autoren fest, dass ein derartiges exponentielles Wachstum – obwohl es ein solches nie gegeben habe – seit dem 19. Jahrhundert zum „unhinterfragten Standard“ wurde (S. 104).

Damit wird die Kernaussage des IWS – wenngleich nur in wenigen Sätzen – aufgegriffen. In dieser Prioritätensetzung zeigt sich der unterschiedliche Ansatz des Buches. Das IWS beschäftigt sich mit diesem „Standard“ gerade deswegen so intensiv, weil er – obwohl tatsächlich offensichtlich absurd – ein „unhinterfragter“ Standard ist. Dazu wird insbesondere die These, dass es exponentielles Wachstum (in entwickelten Volkswirtschaften) nie gegeben habe, durch eine Auswertung der BIP-Entwicklung einer Vielzahl von Ländern vorgenommen. „Die Grenzen des Kapitalismus“ hingegen ist bereits auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen hin ausgerichtet und damit Teil jener Diskussion um Auswege aus dem vom IWS festgestellten Dilemma einer auf exponentielles Wachstum ausgerichteten Gesellschaft, die „nur“ linear wächst.

Der Ausweg vor und nach dem Scheitern „am Wachstum“ liegt nach den drei Autoren in einer „solidarischen Ökonomie“, die sich jenseits der Ordnungen Staat und Markt entwickeln und auf Kooperation und Nachhaltigkeit hin ausgerichtet werden müsse. Zentrale Elemente dieser Idee sind die lokale Selbstversorgung und Netzwerke soli-

darischer Produktion, gerechte Verteilung des Wohlstands, der Abschied vom Wachstumsziel und der Abbau von Herrschaftsstrukturen. Diesem Ziel dient auch die Organisation SINET (Social Innovation Network), der Exner, Lauk und Kulterer angehören. Die Autoren verstehen ihre „solidarische Gesellschaft“ jedoch eher als Hinweis bzw. eine bloße Richtungsvorgabe für erste Schritte, denn als konkreten Vorschlag. Angesichts der auch von den Autoren aufgezeigten umfassenden Verknüpfung aller Lebensbereiche mit dem „System Wachstum“, aber auch aufgrund praktischer Erfahrungen mit hier geschilderten ersten Modellversuchen erscheint eine solche Einschränkung vernünftig. Zweifelsohne ließe sich ein Gegenbuch verfassen, das den Titel trüge „Wie wir an der ‚solidarischen Gesellschaft‘ scheitern“. Damit verliert freilich ein solches Gedankenexperiment nicht seine Berechtigung.

Mit dieser konkreteren Ausrichtung auf gesellschaftlichen Wandel zeigt sich zugleich, dass das Buch auf ein spezifisches, insoweit potentiell zu derartigen Veränderungen bereites Publikum ausgerichtet ist. Dem Buch gelingt es, linke Strömungen verschiedener Generationen und Ausrichtungen zu vereinen. Marxisten, Gewerkschafter, Umweltschützer, Friedensaktivisten und Globalisierungsgegner können sich auf dieses Buch verständigen. Damit wird eine große Zielgruppe, in deren Umfeld sich die Autoren zudem in den letzten Jahren bewegt haben, erreicht.

Ein großer Teil der Gesellschaft wird jedoch möglicherweise ausgeschlossen. Die einleitenden, gut recherchierten Kapitel zu ökologischen Ressourcengrenzen und Umweltproblemen sind zwar inhaltlich und sprachlich dem Mainstream angenähert. Die nachfolgenden Teile zu Gestalt und Gefahren des „Systems Wachstum“ wechseln aber über in eine im politischen wie wissenschaftlichen Betrieb (mittlerweile) ungewohnt kantige Sprache und werden durch eine beinahe martialische Darstellung eines „brutalen Überlebenskampfes des kapitalistischen Systems“ dominiert. Die Rückkehr zu einer solchen Klassenkampfretorik erscheint insofern konsequent, als dass die Autoren die Verschärfung des zwischenzeitlich durch Ausbeutung der Natur geminderten Konflikts zwischen Kapital und Arbeit feststellen und eine weitere Eskalation vorhersagen. Auch der Abschied von durch das „System Wachstum“ vermittelten individuellen Hoffnungen und Illusionen über künftige Karrieren, Verbesserungen und Gewinne hin zur wenig luxuriös anmutenden „solidarischen Ökonomie“ bedarf wohl eines derart eindringlichen Zuspruchs, dass er bisweilen ins Pathetische abgleitet („Was wir tun, hat Bedeutung. Wir entscheiden,

welchen Weg die Welt in dieser Krisensituation einschlägt. Vielleicht für lange Zeit“, S. 211). Nicht jeder aber mag hierfür zugänglich sein.

Die Botschaft, dass entwickelte Volkswirtschaften nicht exponentiell wachsen, ist damit in „Die Grenzen des Kapitalismus“ zwar enthalten, was bereits für sich genommen bemerkenswert ist. Die Darstellung der These, dass das „System Wachstum“ sozial und ökologisch zerstörerisch wirke und durch einen Systemwechsel überwunden werden müsse, steht jedoch im Mittelpunkt. Das Buch zielt dabei trotz seiner wissenschaftlichen Form vor allem auf eine politische Aktivierung für einen solchen System-

wechsel ab. Insofern ist hierin ein klar positionierter Beitrag zu einer Diskussion um mögliche Reaktionen auf das „nur“ lineare Wachstum entwickelter Volkswirtschaften zu sehen. Eine solche – erst noch zu schaffende – Debatte müsste jedoch angesichts der Reichweite des Problems auf breiter Basis in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft geführt werden. Ob dieses Buch hierzu beitragen kann, muss angesichts der fundamentalen Kritik am bestehenden Gesellschaftssystem, die gerade auch wegen ihres kämpferischen Stils weithin auf Ablehnung treffen wird, bezweifelt werden.

Quellen

Afheldt, Horst: Wohlstand für niemand? Die Marktwirtschaft entlässt ihre Kinder, München 1994.

Meadows, Dennis / Meadows, Donella / Zahn, Erich / Milling, Peter: Die Grenzen des Wachstums, Hamburg 1973.

Reuter, Norbert: Ökonomik der „Langen Frist“ . Zur Evolution der Wachstumsgrundlagen in Industriegesellschaften, Marburg 2000.